

Innerhalb dieser Um-Rahmung findet der Leser, die Leserin eine Fülle von Artikeln, die in neun Kapitel gegliedert einerseits sich mit den Thesen Reikerstorfers (die Beiträge von *J. Wohlmuth, J. Werbick, J.-H. Tück* und *P. Zeilinger*), mit Motiven der neuen Politischen Theologie (*B. Mičkovic, J. Deibel*), mit so genannten „Dialogischen Konstellationen“, also Themen im Umkreis der politischen Theologie (*B. Casper, M. Th. Igric, R. Kaisler, S. Pittl, S. Gugerel, Ch. Schnabel*) auseinandersetzen, andererseits aber auch neue Ansätze zum fundamentaltheologischen Diskurs der Gegenwart (*M. Epis, G. Larcher*), Deutungen zu G. Agambens biblischen Messianismus (*K. Appel, H.-J. Höhn*), Interpretationen der Philosophie Schellings (*A. Franz, Ch. Wagnsonner*) und der Phänomenologie von Michel Henry (*R. Kühn, A. Navigante*), Reflexionen zum Verhältnis von Religion und säkularer Gesellschaft (*L. Nagl, H. Nagl-Docekal*) einbringen. Ein eigenes Kapitel widmet sich schließlich dem Werk von Johann Reikerstorfer (*J. Kreiml, F. Eichinger*). In einem Anhang wird zuletzt der Lebenslauf, die Bibliographie und das Verzeichnis der vierunddreißig betreuten Dissertationen und vier begutachteten Habilitationen von Reikerstorfer dokumentiert.

Wer sich durch diesen 500seitigen Band hindurchliest, findet eine thematisch breite, gedanklich innovative, diskursiv kritische und theologisch originelle Sammlung von Artikeln, die engagiert, ringend, schöpferisch und auf hohem Niveau dem Anspruch des Titels der Festschrift, „dem Leiden ein Gedächtnis zu geben“, gerecht zu werden versuchen. Weil im Rahmen dieser Besprechung eine willkürliche Selektion einzelner Artikel und Aspekte den Autoren und Autorinnen nicht angemessen ist, soll vielmehr in einem abschließenden Zitat das Grundmotiv von Reikerstorfers Theologie in seinen eigenen Worten in Erinnerung gerufen werden: „Christliche Hoffnung gründet (1 Kor 3,11) in einer Geschichte, durch die der Menschheit eine universale Rettungsverheißung eingeschrieben wurde. Diese Geschichte im Gang durch die Zeiten transparent zu erhalten und begründungsfähig zu vertreten ist Aufgabe des Christentums und seiner Theologie. Doch weiß sich diese Hoffnung heute in der dramatisch gesteigerten Anschaulichkeit der Geschichte als Leidensgeschichte neuen Bedrohungen aus-

setzt.“ (15) Es ist dieser Anspruch der Leiden der Vergangenheit und der Bedrohungen unserer Zukunft, denen sich die Theologie heute stellen muss. Es ist das Verdienst des Wiener Fundamentaltheologen, dass er in Lehre und Forschung ein Lebenswerk hinterlässt, das zukunftsfähig ist, weil leidvolle Vergangenheit in der Gegenwart als bedrängende Frage nach dem Gott der Geschichte erinnernd.

Auch wenn die Stimme dieser leidens- und theodizeesensiblen Denkform oft überhört und übergangen worden ist, wenngleich ihre Thesen und Begründungen um eine angemessene und konzise Sprache sichtbar ringen, wenngleich sie ihre eigentliche Wahrheit nur im solidarischen Mit-Sein mit den Leidenden unter Beweis stellen kann, so ist diese theologische Denkform der neuen Politischen Theologie vielleicht der wichtigste Beitrag der gegenwärtigen Theologie für die Orientierung unserer Kultur. Ihren Impuls weiterzutragen wird die Aufgabe jener sein, die sich der Theologie von Reikerstorfer (und Metz) verpflichtet wissen. Möge diese Publikation dazu beitragen, dass diese Bedeutung erkannt wird und das fundamentaltheologische Denken weiterhin an- und aufregt. In diesem Sinne weiß sich auch der Rezensent in dankbarer Kollegialität dem Werk des geschätzten Wiener Fundamentaltheologen verbunden.

Linz

Franz Gruber

---

## KIRCHENGESCHICHTE

---

◆ Zinnhobler, Rudolf: *Aus meinem Leben*. Wagner Verlag, Linz 2013. (89) Pb. Euro 14,00 (D, A) / CHF 20,90. ISBN 978-3-902330-77-2.

Im Frühjahr 2013 erschien im Wagner Verlag in Linz Rudolf Zinnhoblers 89-seitige reich bebilderte, höchst informative Broschüre als Autobiographie: „Aus meinem Leben.“ Damit hat Zinnhobler eine wegweisende Art von Festschrift kreiert, die zugleich ein solennes Quellenwerk kirchlicher Zeitgeschichte markiert. Vorangestellt ist ein vierfaches Vorwort, drei sehr ehrenvolle: von Diözesanbischof Dr. Ludwig Schwarz, von Landeshauptmann Dr. Josef Pühringer und vom Verleger DDr. Helmut Wagner. Im vierten erfahren wir vom Autor den Hintergrund seiner Titelgebung. Unser beider

Kollege und Freund, der Rektor des Campo Santo Teutonico und Professor für Kirchengeschichte an der Päpstlichen Universität Gregoriana, Erwin Gatz, war der Inspirator. Zugleich lässt uns Zinnhobler sein Publikationsanliegen ohne Umschweife offen und ehrlich wissen: „In der vorliegenden Publikation die Erinnerungen an mein eigenes Leben aufzuzeichnen und meine vielseitigen Tätigkeitsbereiche darzulegen.“

Die Autobiographie umfasst zwei Abschnitte: „Stationen des Lebens“ (19–64) und „Forschungsprojekte“ (65–78). Das Nachwort mit einem detailliert aufgeschlüsselten Anhang rundet die autobiographische „Festschrift“ ab. Vorweg sei annotiert, Zinnhoblers präzise Formulierungskunst lässt uns die Broschüre nicht aus der Hand geben, ohne sie ganz gelesen bzw. rezipiert zu haben.

Seine Kindheit im Nationalsozialismus führt uns nicht nur in die dunkelste Zeit des 20. Jh., sondern der Menschheitsgeschichte überhaupt. Neben allen Misslichkeiten und Schikanen erzählt uns Zinnhobler auch seine pflichtgemäße Aufnahme in die Hitlerjugend (HJ), d. h. in das „Deutsche Jungvolk“ (DJ) am 20. April 1942, „Führers Geburtstag“, sowie seine ihn prägenden positiven Erlebnisse: Ende der konfessionellen Schulen mit Kennenlernen und Zusammentreffen mit protestantischen Mitschülern als Klassenkameraden auf der gleichen Schulbank. Mit dem Erleben der Gleichwertigkeit der Anderen mutierte seine Intoleranz zur Toleranz. Das zweite tief prägende Erlebnis war die Jugendwallfahrt nach Maria Scharn am 14. Mai 1939. Zinnhobler wörtlich: „Ein kirchliches Ereignis, dessen Bedeutung ich damals als Achtjähriger allerdings nicht abzuschätzen vermochte“ (24). Der bahnbrechende Theologe der Katholischen Aktion (KA), Ferdinand Klostermann, habe bei dieser „zündenden“ kirchlichen Feier die Festpredigt gehalten. Klostermanns Laientheologie war auch stets Zinnhoblers Leitlinie, sowohl im pastoralen als auch im historisch-wissenschaftlichen Bereich. Dem folgend engagierte er sich ausschließlich in kirchlichen Laienorganisationen und ließ Kontakte zu „bloß“ katholischen Vereinen, Verbänden und Verbindungen außer Acht.

Nach dem Theologiestudium mit Priesterweihe 1955 finden wir Zinnhobler als Kaplan im Bereich Grein und Mondsee, ehe er, vom Bischof beauftragt, sich dem Lehramtsstudium

aus Deutsch und Englisch zuwandte. Dieses Zweitstudium absolvierte er in Wien, London, Graz und Innsbruck. Diese exquisite Ausbildung kam dem Kirchenhistoriker höchst zu statten. Nach seiner kirchenhistorischen Promotion 1957 in Graz, folgte 1968 die Habilitation bei Univ.-Prof. Dr. Karl Amon, ebenfalls in Graz.

Über seine akademischen Aktivitäten hielt Zinnhobler selbstbewusst fest: „1974 und 1976 wurde ich jeweils für zwei Jahre vom Professorenkollegium der Kath.-Theol. Hochschule Linz (Studienjahr 1974/75 bis 1977/78) zum Dekan gewählt. In dieser Zeit gelang es, nach intensiven Verhandlungen, die Voraussetzungen dafür zu schaffen, dass die Philosophisch-Theologische Hochschule der Diözese Linz in den Rang einer Päpstlichen Fakultät erhoben wurde (25. Dezember 1978, definitive Anerkennung des neuen Status 15. November 1988).“

Das II. Vatikanum (1962–1965) empfand er als „balzo innanzo“, als Sprung der Kirche nach vorn. Als Impulsträger für diese Entwicklung aus Linz nennt er Ferdinand Klostermann für das Laienapostolat und Bischof Franz S. Zauner für die Liturgie.

Für die Nachkonzilsära, besonders für das lange Pontifikat von Papst Johannes Paul II., vermerkt Zinnhobler die „sehr umstrittenen Bischofsernennungen, besonders in Österreich und Deutschland [...] Besondere Betroffenheit löst der ‚Fall Wien‘ aus. Dort wurde 1986 Hans Hermann Groër zum Erzbischof bestellt, der 1987 Kurt Krenn (von 1991 bis 2004 Bischof von St. Pölten) als Weihbischof erhielt“ (44). Diese kritisch-lapidaren Feststellungen erweisen Zinnhobler, nicht zuletzt für den Rezensenten, als gleich ehrlichen wie scharfsinnigen, paradigmatischen Kirchenhistoriker, der nicht nach kirchlichen Ehrungen und Anerkennungen schielt. Vielleicht haben sich solche gerade deshalb eingestellt (60). Direktor des Linzer Diözesanarchivs, Redakteur und Chefredakteur der Linzer Theologisch-praktischen Quartalschrift (ThPQ) und Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft der Professoren der Kirchengeschichte an den Kath.-Theol. Fakultäten und Hochschulen in Österreich markieren mehr Arbeit als Anerkennung und Ehre. Von seinen zahllosen Forschungsprojekten nennt Zinnhobler bloß sechs namentlich, wobei der Rezensent sein wissenschaftliches sechsban-

diges Hauptwerk „Passauer Bistumsmatrikeln“ auf den Leuchter stellt.

Von seinen zahlreichen Begegnungen mit illustren Persönlichkeiten hebt der Autor vor allem den weltberühmten Künstler Alfred Kubin, den er in Zwickledt besuchte, hervor. Zinnhobler teilt uns auch mit, dass mehrere vorzügliche Skizzen aus dem grafischen Oeuvre des Künstlers in seiner Wohnung hängen. Mit der zweiten außergewöhnlichen Persönlichkeit, Josef Ratzinger, dem emeritierten Papst Benedikt XVI., verbindet Zinnhobler ein förmliches Vertrauensverhältnis. Noch als Präfekt der Glaubenskongregation habe Ratzinger Tür an Tür mit ihm im „Campo Santo“ gewohnt und gefrühstückt. Wörtlich: „Negativ fiel mit an Ratzinger auf, dass er einem nie direkt in die Augen blickte, positiv seine Bescheidenheit. Auch als Kardinal ging er in schwarzem Talar über den Petersplatz und trug eine Pullmannmütze auf dem Kopf.“

Annex: Unter „Anschluss“ im März 1938 wurde bis zum Staatsvertrag 1955 meist die Anexion Österreichs (19) verstanden, seit damals lautet der völkerrechtlich gültige Begriff „Okkupation“, dem schließlich auch das Pacelli-Dollfuß-Konkordat von 1933 Gültigkeit verlieh.

Graz

Maximilian Liebmann

---

## KULTURWISSENSCHAFT

---

◆ Fritz, Elisabeth / Rieger, Rita / Kasper, Nils / Köchel, Stefan (Hg.): *Kategorien zwischen Denkform, Analysewerkzeug und historischem Diskurs* (Beiträge zur neueren Literaturgeschichte 307). Universitätsverlag Winter Verlag, Heidelberg 2012. (332; 26 Abb.) Geb. Euro 46,00 (D) / Euro 47,30 (A) / CHF 61,90. ISBN 978-3-8253-6047-4.

Der Sammelband „Kategorien zwischen Denkform, Analysewerkzeug und historischem Diskurs“ geht auf die Tagung des Graduiertenkollegs „Kategorien und Typologien in den Kulturwissenschaften“ zurück, die von 27.–28. Mai 2011 an der Karl-Franzens-Universität in Graz stattfand. WissenschaftlerInnen aus den unterschiedlichen Disziplinen, die der Kulturwissenschaft zuzuordnen sind oder ihr nahe stehen, zeigen Reflexionen zu „Kategorien“ und zum Unternehmen der Kategorisierung auf.

Bei diesem Oberthema sticht ins Auge, dass die HerausgeberInnen auf eine offensichtliche und eindeutige Kategorisierung der achtzehn Beiträge, beispielsweise mittels einer Strukturierung der Artikel in übergeordnete Themenkomplexe, verzichten. Begründet wird dies in der Einleitung (9–23) einerseits damit, die vielfältigsten Zugangsmöglichkeiten zum Materialobjekt, welche sich in den einzelnen Artikel teilweise überlappen, nicht einzugrenzen (also das Wort „zwischen“ im Titel des Sammelbands stark zu machen) sowie mit der dem/der LeserIn dadurch ermöglichten Freiheit wahlweise von einem Artikel zum nächsten zu springen und „dadurch auch Erkenntnis über das eigene Lektüerverhalten und die diesem zugrundeliegenden Ordnungsformen zu erlangen“ (14). Die/der nach Disziplinen strukturierende LeserIn wird sich dabei beobachten können, den jeweiligen Beitrag mit Hilfe der kurzbiographischen Angaben im AutorInnenverzeichnis (327–332) innerhalb bestimmter Denktraditionen verorten zu wollen.

*Christian Driesens, Stefan Köchels, Jan Urbichs, Andrei Pops* und *Ulrich Richtmeyers* Annäherungen an die Kategorie als solche können der philosophischen Reflexion zugeordnet werden. *Oliver Jahraus* gibt Aufschluss über die Grenzen der Kategorisierungen mittels Erkenntnissen der „Präsenztheorie“ (119). *Christian Kirchmeier* reflektiert den Umgang mit Kategorien innerhalb der Geschichtswissenschaften anhand konkreter Beispiele. *Stefan Hartmann* bedient, wie der spätere Beitrag von *Constanze Zürn*, den linguistischen Zugang zum Thema. *Martina Allen* zeigt auf, dass literarische Gattungen „[...] in erster Linie [nicht; S.T.] restriktiv [...], sondern vor allem produktiv“ (176) zu denken sind und „einen erheblichen Einfluss auf unsere Konzeption der Realität“ (ebd.) haben. *Michael Fuchs* legt eine wenig überzeugende Bearbeitung der Gattung Horrorfilm dar. Schon der erste Blick auf die formale Arbeitsweise irritiert, da Diagramme nicht eindeutig beschriftet sind und die Basis der empirischen Studien nicht ansatzweise offengelegt wird. *Claudia Steinhardt-Hirsch* zeigt die Verformbarkeit von Kategorien anhand der Veränderung von Raumkonzepten auf. Die Überschneidung von künstlerischen und sozialen Kategorien in zeitgenössischer Kunst behandelt *Elisabeth Fritz* auf beeindruckende